Schönebeck

Redaktion:
Wilhelm-Hellge-Straße 71,
39218 Schönebeck,
Tel.: 03928/48 68 -20, Fax: -29,
redaktion.schoenebeck@
volksstimme.de

Kommunaler Wärmeplan liegt vor

Bürger sind eingeladen, sich zu beteiligen.

SCHÖNEBECK/VS. Die Stadt hat einen wichtigen Meilenstein bei der Erstellung der Kommunalen Wärmeplanung erreicht: Die Bestands- und Potenzialanalyse liegt nun im Entwurf vor, teilte die Stadtverwaltung mit. Damit verfügt die Stadt über eine fundierte Datengrundlage, auf der die weiteren Planungsschritte aufbauen. Die Stadtwerke Schönebeck steuerten dabei wichtige Verbrauchsdaten bei.

Im Fokus der Analyse standen die aktuelle Wärmeversorgung im Stadtgebiet, bestehende Infrastrukturen sowie der Energieverbrauch in privaten, öffentlichen und gewerblichen Bereichen.

Gleichzeitig wurden Potenziale für eine nachhaltige Wärmeversorgung identifiziert – darunter die Nutzung erneuerbarer Energien wie Solarthermie, Geothermie, Umweltwärme, Biomasse sowie Möglichkeiten der Abwärmenutzung.

Nun geht der Prozess in die nächste Phase: die Entwicklung von Zielszenarien für die zukünftige Wärmeversorgung sowie die Erarbeitung konkreter Maßnahmen und Umsetzungspfade. Dabei werden unterschiedliche Optionen bewertet – vom Ausbau erneuerbarer Energien über die Optimierung bestehender Netze bis hin zu Effizienzsteigerungen im Gebäudebestand.

Die Stadt legt großen Wert auf Transparenz und Beteiligung. Am 27. August findet ein Workshop mit Unternehmen statt, um die lokale Wirtschaft einzubeziehen. Für alle interessierten Bürger gibt es eine öffentliche Informationsveranstaltung am 16. September um 18 Uhr im Großen Sitzungssaal des Rathauses, Markt 1. Alle sind herzlich eingeladen, sich zu informieren und mitzudiskutieren.

Shantychor singt beim Kurkonzert

SCHÖNEBECK/VS. Sie sind seit jeher ein wichtiger Bestandteil eines Kurortes: die Kurkonzerte. Schon der berühmte Arzt und Begründer des Soleheilbades, Dr. Tolberg, betonte, dass „Aufheiterung“ und „Geselligkeit“ unverzichtbar für das Wohlbefinden eines jeden Menschen sind.

In dieser Tradition veranstaltet der Solepark Kurkonzerte.

Das siebte Kurkonzert dieses Jahres findet an diesem Sonntag, 17. August, auf der Bühne des Kurparkes in Bad Salzelmen, Badepark 1, statt.

Zu hören ist der Shantychor Schönebeck. Shantys sind traditionelle Arbeitslieder der Seeleute, vor allem von Segelschiffen des 19. Jahrhunderts.

Das Konzert beginnt um 15 Uhr, der Eintritt ist frei. Besucher können die Sitzbänke des Soleparks kostenfrei nutzen. Die Kurparkbühne befindet sich mitten im Kurpark in der Nähe zum Kurparkcafé. Sollte es regnen, schützen große Sonnenschirme vor Nässe.

Viermal Lost in Plötzky

Die historische Kommission für Sachsen-Anhalt möchte in Vergessenheit geratene historische Orte erforschen. Zuwachs zu der Liste könnte aus dem Ortsteil kommen.

Einer der vier Lost Places in Plötzky ist die Alte Ziegelei. Von ihr ist nur noch das Fundament übrig geblieben. FOTO: STEFAN DEMPS

VON STEFAN DEMPS

SCHÖNEBECK/HALLE. Sie ähneln einander sehr, obwohl ihre Geschichte und das Aussehen unterschiedlich ist. Die Rede ist von „Lost Places. Das sind Gebäude wie leerstehende Fabriken, verlassene Bahngebäude oder Tunnel. „Sie sind als Denkmäler nicht geeignet Auch weil nichts mehr da ist“, beschreibt Plötzkys Ortsbürgermeister Martin Kütz (SPD). Er hat vier Orte in dem Schönebecker Ortsteil als „Lost Places“ angemeldet.

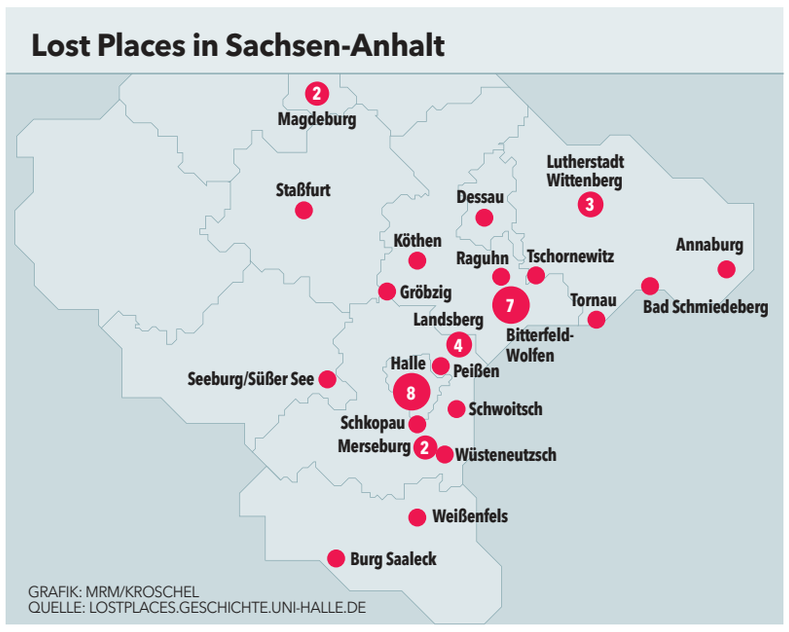
Datenbank im Aufbau

Verantwortlich dafür ist die Historische Kommission für Sachsen-Anhalt. Sie hatte Schulen, Heimatvereine sowie alle geschichtsinteressierten Menschen im Bundesland aufgerufen, in Vergessenheit geratene historische Orte, Gebäude und Einrichtungen in ihrer Umgebung zu erforschen. Ziel ist es, sich mit der regionalen Geschichte zu befassen. Die gesammelten Daten werden von der Kommission aufgenommen und weiterentwickelt. Die ersten Rückmeldungen, vorwiegend aus dem Süden des Landes, wurden bereits zu einer Karte verarbeitet (siehe Grafik).

Demnächst könnte ein weiterer Punkt in der Karte dazukommen. Genauer gesagt vier, und zwar aus Plötzky. Martin Kütz als Leiter des dortigen Heimatvereins hatte dafür vier für Plötzky nicht unwichtige Gebäude auserkoren. Auch sie haben einiges gemeinsam: zwei Mühlen und zwei Ziegeleien. Ihre Geschichte ist unvollständig, und viel übrig ist nicht mehr. „Der Wunsch des Heimatvereins ist, dass die Orte nicht in Vergessenheit geraten“, so die Hoffnung. Ebenfalls wäre eine weitere wissenschaftliche Untersuchung der Orte und ihrer Bedeutung für die Region und Plötzky sehr erwünscht. Genau da könnte die Kommission helfen.

Wichtige Rollen

Mühlen spielten in der Geschichte eine wichtige Rolle. Nicht nur als Ort, wo das Korn gemahlen wurde. Auch andere gewerbliche Tätigkeit führte der Müller durch. Durch das sogenannte Mühlengeld, eine Art der Verbrauchssteuer, verdiente auch der Landesvater etwas. Und finanzielle Eingänge sind häufig in alten Dokumenten zu finden. Doch im Falle der beiden Plötzkyer Mühlen ist das leider nicht so einfach.



Die erste Windmühle liegt versteckt auf dem Mühlberg auch als Klosterberg bekannt. Das Plateau liegt etwas oberhalb der K1291, die von Plötzky nach Pretzien führt. Die gemauerten Fundamente der Bockwindmühle sind noch zu sehen. Doch viel mehr hat die Zeit nicht überdauert. Recht gut erhalten ist laut Martin Kütz noch die Auffahrt zur Mühle selbst.

„Leider wissen wir nicht, wann die Plötzkyer Windmühle errichtet oder erneuert wurde, auch nicht, wann ihr Betrieb eingestellt wurde und die Mühle selber umstürzte oder sogar gezielt demontiert wurde“, erklärt der Vorsitzende des Heimatvereins. Entsprechende Dokumente sind bislang nicht aufgetaucht. Bekannt ist derzeit, dass es um 1800 die Bockwindmühle existierte und auch in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch stand. Allerdings fehlt dazu ein Beleg. In der Plötzkyer Chronik stand, dass um 1912 eine Bockwindmühle auf dem Klosterberg gestanden habe. Doch auch in diesem Fall fehlt ein entsprechender Beleg dafür.

Auch bei der zweiten Mühle, die Plötzky einst hatte, ist die Quellenlage dürftig. Klar ist, dass es auf der Elbe bei Plötzky eine Schiffmühle gab. Wo genau sie gelegen hat, darüber könnten die historischen Namen einzelner Gebiete Auskunft geben. „An der Alten Elbe gibt es den Mühlenwerder und etwas weiter flussaufwärts Mühlenholz“, berichtet Martin Kütz. Der Vorsitzende vermutet, dass die Mühle auf der Plötzkyer Seite lag, da die Bauern ihr Mehl mit der Fähre auf die andere Seite der Alten Elbe hätten bringen müssen. „Dafür hätten sie dann jedes Mal Fährgeld zahlen müssen“, erklärt er.

Seit wann es die Mühle gab, ist nicht klar. Laut Martin Kütz könnte sie es bereits im 14. Jahrhundert gegeben haben. 1755 hat die Schiffmühle existiert. In der Gommeraner Chronik wird in dem Jahr berichtet, dass der Zimmergeselle Johann Gottlieb Friedrich Breitenborn von der Schiffermühle in die Elbe fiel und ertrank. 1764 verpflichtet sich der Schiffmüller Liebe, den Einwohnern Gommerns Malz für Bier und Getreide zu mahlen. Selbiger Müller macht sonst seinem Namen nicht alle Ehre, sondern war für seine Streitlust bekannt. In den Unterlagen des Landesarchives Sachsen-Anhalt sind fünf Prozesse verzeichnet.

Leicht bessere Quellen

Die beiden verbliebenen Lost Places sind zwei Ziegeleien. Die erste, auch als „Alte Ziegelei“ bekannt, liegt hinter dem Ortsausgang auf der K1291 Richtung Elbenau. Es ist der am besten erhaltene Platz, was in diesem Fall nicht viel heißt.

„Der Wunsch ist, dass die Orte nicht in Vergessenheit geraten.“

Martin Kütz
Leiter Heimatstube
FOTO: PAUL SCHULZ

Lediglich das Fundament der Trockenhalle und die Reste des Ringofens sind noch zu sehen. Die Ziegelei kann auf eine mindestens 200-jährige Geschichte zurückblicken. 1771 erwähnt die Chronik Gommerns, dass der Acker hinter dem Ziegelhofe größtenteils unter Wasser gesetzt war. Drei Jahre später vernichtet Mäusefraß die Ernte, wovon der Ziegeleihof am stärksten betroffen war.

1972, so schildert es die Chronik Plötzkys, wurde die Ziegelei geschlossen. „Auf Grund des Bodens in der Elbaue (Ton und Lehm) entwickelten sich zwei Ziegeleien, in denen Mauerziegel hergestellt wurden. Die weitere Technisierung in unserem Arbeiter- und Bauern-Staat führte 1963 und 1972 zur Stilllegung dieser Ziegeleien“, so die Chronik.

Auch im Archiv der Volksstimme findet die Ziegelei Erwähnung. Besonders hebt Martin Kütz den Artikel am 3. Februar 1960 hervor. Dort wird explizit erwähnt, dass die „Alte Ziegelei“ ein volkseigener Betrieb ist. Diese Übernahme ist laut dem Vorsitzenden relativ schnell nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs geschehen. „Kurz nach dem Ende des Krieges ist die Ziegelei sehr schnell kollektiviert worden“, berichtet er.

Inwieweit diese Übernahme das längere Überleben der alten Ziegelei gesichert habe, lässt sich nur vermuten. Denn die zweite Ziegelei auf der anderen Seite des Dorfes war bis zu ihrer Stilllegung und Sprengung 1961 im Privatbesitz. Gemeint ist damit die Ziegelei „Alte Fähre“, die ebenfalls außerhalb der Ortschaft auf der B246a auf der anderen Elbseite Richtung Ranies gelegen hat. Auch in dem Fall ist von dem Gebäude wenig zu sehen. Lediglich alte Mauerreste sind zwischen der Natur zu erahnen. „Nach der Sprengung wurden die Ziegelei als Baumaterial verwendet“, berichtet Martin Kütz.

Das entbehrt nicht einer gewissen Ironie hatte die Ziegelei doch genau das hergestellt. Seit wann es diese Ziegelei gegeben hat, ist nicht bekannt. So soll die Ziegelei, die damals im Besitz eines H. Franke war, für den Wohnungsbau in Gommern 123.000 und für die Wohnungsbauten des Magdeburgers Ernst-Thälmann-Werkes 150.000 Ziegelsteine liefern. In den Archiven der Volksstimme findet die Ziegelei am 13. September 1956, als ein Blitz in den Schornstein einschlug Erwähnung. Schließlich am 9. März 1963 wurde berichtet, dass die seit Langem stillgelegte Ziegelei „Alte Fähre“ nun abgerissen werde. Die Ziegel, Balken und Latten werden vom Baukombinat Schönebeck für Bauarbeiten verwendet.

Aufnahme abgeschlossen

Die Historische Kommission hat die Aufnahme der Beiträge aus Plötzky abgeschlossen. Das teilt der dortige Mitarbeiter, Jost Kautz, mit. „Der Beitrag „Schiffmühle Plötzky“ wird voraussichtlich nächsten Mittwoch auf der Website unseres Lost-Places-Projekts veröffentlicht“, führt Jost Kautz aus. Die weiteren drei Plätze werden derzeit redaktionell bearbeitet.

Der Mitarbeiter hofft, dass noch weitere Beiträge kommen. „Die Historische Kommission kann nicht flächendeckend für ganz Sachsen-Anhalt Lost-Places identifizieren und Beiträge verfassen. Deshalb verstehen wir das Projekt als Mitmachprojekt — jeder entscheidet selbst, welchen Ort er oder sie als 'Lost Place' einstuft“, verdeutlicht er. Entsprechend kann jeder, der möchte etwas einreichen und so ein Stück der regionalen Heimatgeschichte bewahren und/oder nicht in Vergessenheit geraten lassen, wie die zwei Ziegeleien und Mühlen in Plötzky.

Was ist ein Lost Place?

Auch wenn der Name es vermuten lässt, kommt diese Bezeichnung nicht aus dem englischsprachigen Raum. Es ist ein Anglizismus, der „vergessener Ort“ ausdrücken soll.

Wäre es englisch, hieße die richtige Übersetzung „abandoned premises“, was aufgegebene Liegenschaft bedeutet.

Damit sind Gebäude gemeint, die entweder noch nicht historisch aufgearbeitet, wissenschaftlich untersucht und dann entsprechend erfasst worden sind.

Grund dafür könnte sein, dass die Gebäude für die Geschichte der Region eine geringe Bedeutung haben.

Eine andere Erklärung ist, dass kein allgemeines Interesse besteht und es daher nicht als besonders erwähnenswert gilt.

Doch unter den bekannten „Lost Places“ gibt es auch drei Gebäude, die aus andere Gründen vergessen werden sollen.

Die Heeresversuchsanstalt in Peenemünde, wo einst Zwangsarbeiter unter der technischen Leitung von Wernher von Braun Hitlers Wunderwaffen entwickelt und gebaut werden sollten, ist das bekannteste Beispiel dafür.

Diese Gebäude bieten dem Besucher die Chance, selbst die Anlagen zu entdecken und die Ursprünglichkeit zu erleben.

Das Terrain ist nicht touristisch erschlossen und bietet so dem Besucher die Geschichte des Ortes individuell zu sehen.

Gerade wegen der fehlenden Erschließung birgt die Erforschung Gefahren. Mancherorts ist es nicht eindeutig geregelt, wer für die Plätze zuständig ist.

Eine mögliche Faszination für die Besucher ist die Möglichkeit, alte Schätze wie alte Münzen oder Munition zu entdecken.

Im Internet gibt es auf verschiedenen Seiten Listen und Übersichten solcher „Lost Places“. Einen Anspruch auf Vollständigkeit hat keine davon.

Mit der Initiative der historischen Kommission soll zumindest ein historischer Überblick geschaffen werden, was das Bundesland zu bieten hat.

Auf der interaktiven Karte sind bislang 43 „Lost Places“, überwiegend im Süden verzeichnet. SP